

Edgar Morin, im deutschsprachigen Raum nur wenigen bekannt, etwa Politikwissenschaftlerinnen für sein in der Reihe Campus erschienenes „Europa denken“, Bildungspolitikerinnen oder Pädagoginnen für seinen UNESCO-Report „Die sieben Fundamente des Wissens für eine Erziehung der Zukunft“, und vielleicht noch dem einen oder anderen für sein „Heimatland Erde“, seinen „Versuch einer planetarischen Politik“, dankenswerter Weise von Wilfried Graf im Wiener Promedia Verlag herausgegeben – allesamt Bücher, die vor der Jahrtausendwende in deutscher Übersetzung erschienen sind –, ist hierzulande aber noch gänzlich, wie es scheint, unbekannt, was sein *opus magnum* angeht, das den Grund aller seiner übrigen Werke und Facetten seiner Persönlichkeit ausmacht – sogar bei Philosophen oder Systemtheoretikern, obwohl diese es besser wissen sollten. Denn das Hauptwerk des 1921 geborenen, gelernten Soziologen, „La Méthode“, eine Studie über die Menschheit in sechs Bänden, vom ersten Band 1977 bis zum vorläufig letzten Band 2004 im Pariser Verlagshaus du Seuil erschienen, von der Natur über das Leben, das Wissen, die Ideen bis zum Menschsein und zur Ethik, übersetzt in andere romanische Sprachen, was zum Teil die große Resonanz in Frankreich, Spanien, Italien, Brasilien erklärt, aber auch in eine Vielzahl anderer Sprachen, der erste Band auch ins Englische, 1992 im Peter Lang Verlag erschienen, nur eben nicht ins Deutsche, ist ein philosophisches und systemtheoretisches und Morin ein globaler, komplexer Denker.

Die grundlegende Bedeutung erhält Morins Werk dadurch, dass er sich schon früh mit den Ergebnissen der Forschungen zur Selbstorganisation und ihren Folgen für das Weltbild auseinandergesetzt hat, diese philosophisch verallgemeinert hat und damit seiner Zeit voraus gewesen ist, eigentlich bis heute, wiewohl das Komplexitätsdenken schon im Begriff ist, sich als die fortgeschrittenste Weiterentwicklung der Systemwissenschaften herauszustellen, die auch das Alltagsdenken nachhaltig zu beeinflussen vermag. Was unabhängig von ihm in diversen Disziplinen und Praxisbereichen nach und nach an Einsichten anerkannt wird – Morin hat es antizipiert. Auf diese Formel möchte ich es bringen. Und es gibt vieles, das noch seiner Entdeckung harret.

Morin hat so tiefgreifend wie kein anderer den säkularen Paradigmenwechsel erkannt, der unser Zeitalter charakterisiert. Schon in seinem 1973 veröffentlichten Buch „Le Paradigme perdu“ entwirft er die Vision der Transdisziplinarität, die er später in „La Méthode“ ausführt. Im ersten Band, „La Nature de la nature“, der hier in deutscher Erstübersetzung vorliegt, wird klar, dass Morin, wie Ervin Laszlo und Erich Jantsch, Systemik, Kybernetik und Informatik mit Evolutorik verbindet, um zu einer neuen, die engen Grenzen der Disziplinen überschreitenden allgemeinen Sichtweise zu gelangen. Und auch hier, bei diesem Verbund gilt: Erst die philosophische Synthese kann die Beschränkungen transzendieren, die einzelnen Querschnittswissenschaften in ihrer Vereinseitigung eignen. Damit ist er kein Parteigänger einfacher Antworten, die sich mit der Spezialisierung – um nicht zu sagen, Fachidiotisierung – selbst der aufs Allgemeine hin angelegten Wissenschaften eingestellt haben, vor denen schon Ludwig von Bertalanffy gewarnt hat. Morin betreibt Systemphilosophie, er reflektiert die Systemwissenschaften auf der Ebene der Philosophie und kann so zur Bereicherung beider, der Philosophie wie der Systemwissenschaften, beitragen.

Und er tut dies als Angehöriger des französischen Kulturkreises. Ich meine damit weniger Morins Sprache als die Tatsache, dass er zu einflussreichen Strömungen französischer Provenienz wie Existenzialismus oder Postmoderne einen anderen

Zugang hat als Denker vor anglo-amerikanischem oder deutschem Hintergrund. So ist sein Werk auch von der Auseinandersetzung mit diesem Stoff geprägt, Morin grenzt sich ab, er sucht aber auch den Anschluss.

Die *unitas multiplex* ist damit nicht nur zentraler Gegenstand der Erörterungen Morins, sondern auch Durchführungsprinzip seiner Abhandlung: eine Einheit der Welt in der Vielfalt und durch die Vielfalt, die sich reduktiven, projektiven oder disjunktiven Denkweisen verweigert. Der Reduktionismus führt das Komplexe auf nichts als das Einfache zurück. Immer noch gibt er den Ton an in der sogenannten „exakten“ Wissenschaft – trotz der offensichtlichen logischen Absurdität seines Unterfangens. Die Umkehrung der Reduktion, die Projektion des Komplexen auf das Einfache, die nun das Mittel der sogenannten „soft“ science ist, die Einheit zu denken – ist wie die versuchte Reduktion gleichermaßen zum Scheitern verurteilt. Das Zwei-Kulturen-Denken des Entweder/Oder, der Disjunktion, das C. P. Snow im letzten Jahrhundert beklagte und an dem die Einheit des Wissens auch im neuen Jahrtausend zu zerbrechen droht, kann den Zug der Zeit zur Überwindung der Gräben, zum Fall der Mauern, nicht aufhalten – denn ersteres bringt letzteren geradezu immer wieder hervor. Der Boden für eine Dritte Kultur ist schon seit langem bereitet. Morin unterstreicht die Notwendigkeit für das Denken, nach dem Gemeinsamen im Verschiedenen zu suchen. Das Neue Denken, das wir Menschen in einer planetarischen Ära brauchen, ist eines, das bei aller Anerkennung des analytischen Denkens bei den Unterscheidungen nicht stehen bleiben darf, sondern diese miteinander zu verknüpfen versucht, um ein Verstehen zu erlangen, das Handlungen zu orientieren vermag. Das Komplexe ist für Morin das, was für Marx das Konkrete war, zu dem das Denken vom Abstrakten aufsteigen soll.

Die deutsche Übersetzung von Morins sechsbändigem Hauptwerk soll eine Wissenslücke schließen. Anders als bei Ernst Bloch, der ebenfalls einen Bogen von der Natur bis zur Politik spannt, erschließt Morin ein Verständnis des Gesamtzusammenhangs über das Komplexitätsdenken, indem er heute diskutierte Konzepte der evolutionären Systemtheorie wie Selbstorganisation, Emergenz, Rückkopplung/Reentry/Makrodetermination etc. mit einer von ihm eigens kreierten Begrifflichkeit antizipiert, die Bedeutungen evoziert, die noch nicht zu Ende gedacht sind.

Für die Übersetzung zeichnet Rainer E. Zimmermann verantwortlich, Philosoph, Physiker, Schriftsteller, der in der Materie der Selbstorganisation zu Hause und damit ein kongenialer Partner für dieses Projekt ist. Ihm gilt mein freundschaftlicher Dank für die Energie, Beharrlichkeit und Gründlichkeit, mit der er sich den sprachlichen Herausforderungen des originalen Textes gestellt hat.

Die Suche nach einem Verlag gestaltete sich allerdings nicht einfach. Auf diesem Weg begleitet haben uns ein Stück weit Wilfried Graf und Michel Cullin, bei denen ich mich herzlich für ihr Engagement bedanken möchte. Auch Peter Handke gebührt in diesem Zusammenhang Dank. Ingo Vavra schließlich gebührt das Verdienst, dieses Projekt in sein Verlagsprogramm übernommen zu haben. Äußerst hilfreich und zuvorkommend bei der Abwicklung von Subventionsansuchen waren Micheline Bouchez von der Französischen Botschaft in Deutschland und Elisabeth de Frondeville von Editions du Seuil. Ohne diese Unterstützung wäre unser Projekt gescheitert. Die Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg hat dankenswerter Weise

die Drucklegung des ersten hier vorliegenden Bandes gefördert. Dank geht auch an Birgit Palma. Sie war uns beim Redesign der eigenwilligen Grafiken Morins behilflich.

Nicht zuletzt möchte ich mich im Namen des Projektteams bei Edgar Morin selbst bedanken. Wir haben ihn durch dieses Projekt in vielfältigen Kontakten kennen und als neuen Freund schätzen gelernt.